

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 118 (1952)

Heft: 9

Artikel: Zur Methodik der Gefechtsausbildung

Autor: Steiger, Christoph von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-23764>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

anspruchnahme großer Teile schweizerischen Gebiets als Operationsraum der Großmächte derart deutlich gemacht, daß eine bloße Grenzsicherung nicht mehr in Frage kommen konnte. An ihrer Stelle mußte eine *Konzentration der Kräfte irgendwo im Landesinnern* treten; dieser «Zentralraum» des Generals von Bachmann war jedoch nicht als der Ort gedacht, in dem der Kampf unter allen Umständen hätte geführt werden sollen, sondern mehr als ein *Bereitstellungsraum*.

Fortsetzung folgt

Zur Methodik der Gefechtsausbildung

Von Oblt. Chr. v. Steiger

Die nachfolgenden Darlegungen sind ein interessanter Beitrag zur Diskussion um eine möglichst wirksame Gestaltung der Gefechtsausbildung. Man wird bei der Beurteilung der Vorschläge vor allem die Gefährlichkeit der Verwendung von scharfer und blinder Munition bei derselben Übung ernstlich berücksichtigen müssen. Außerdem ist zu bedenken, daß uns leider – im Gegensatz zu Armeen von Großstaaten – nur wenige geeignete Schießplätze zur Durchführung solcher Übungen zur Verfügung stehen. Trotz dieser Schwierigkeiten sind die Hinweise einer positiven Prüfung auf ihre Tauglichkeit wert.

Red.

Bei der Durchführung infanteristischer Gefechtsübungen haben wir eine doppelte Forderung zu erfüllen: Einerseits sollen die Übungen «kriegerisch» sein; sie sollen in Anlagen und Verlauf den Verhältnissen des Krieges so genau wie möglich entsprechen. Nur dann wird der Ausbildungszweck erreicht, die Truppe auf den Kampf vorbereitet. Andererseits aber sind Unfälle im Rahmen des Voraussehbaren zu vermeiden. Wir kennen keine einkalkulierten, sozusagen «normalen» Schießunfälle. Wir haben im Gegen teil eine ganze Reihe strikter Sicherheitsvorschriften zu befolgen. Dieser Sachlage zufolge sind zwei Hauptkategorien von Gefechtsübungen gebräuchlich:

1. Übungen auf Gegenseitigkeit.

Sie haben die charakteristische Eigenschaft, daß der «Feind» durch Volltruppen oder Markeure dargestellt wird und somit in der Lage ist, auf das Handeln der übenden Truppe mit Bewegung und (markiertem) Feuer zu reagieren. Es ergibt sich daraus ein «Spiel» oder «Bilder», welche dem wirklichen Gefecht einigermaßen ähnlich sind. Eine schwerwiegende Schwäche der Übung auf Gegenseitigkeit liegt aber darin, daß die *Feuerwirkung* der eigenen und der gegnerischen Waffen kaum zur Geltung kommt; es ist die Bewegung (*la manœuvre!*), welche hier vor allem zählt.

Auch der beste Schiedsrichterdienst und die raffinierteste Markeurtruppe werden diesen Mangel nie beseitigen können. So erleben wir es denn auch immer wieder, daß die Truppe unsinnig ins Blaue knallt und das (markierte) Feuer des Gegners mißachtet, d. h. sich ungefechtsmäßig verhält. Natürlich können wir uns gegen solche Erscheinungen mit Härte durchsetzen; damit retten wir aber oft nicht viel mehr als die Disziplin. Worauf es beim Lernen ankommt, ist das Verständnis, nicht der Gehorsam.

2. Gefechtsschießen.

Bei diesem Verfahren «kämpft» die übende Truppe gegen Feldscheiben; die Wirkung des eigenen scharfen Schusses kann damit sichtbar gemacht werden. Es gehen jedoch andere wichtige Momente der Realistik verloren: Erstens bleibt der Gegner unbeweglich; zweitens wird sein (angenommenes) Feuer überhaupt nicht mehr sinnlich wahrnehmbar. Infolgedessen gibt sich die Truppe zwar spontan Mühe, gut zu beobachten und rasch und präzis zu schießen; dagegen muß sie oft durch «künstliche» Maßnahmen dazu gezwungen werden, für die eigene Deckung und Tarnung zu sorgen. Schilderung des Feindfeuers, Eintretenlassen von Verlusten usw. sind zwar Aushilfen, die bis zu einem gewissen Grade wirken. Sie werden aber häufig – z. T. mit einem gewissen Recht – als lächerlich oder schikanös empfunden.

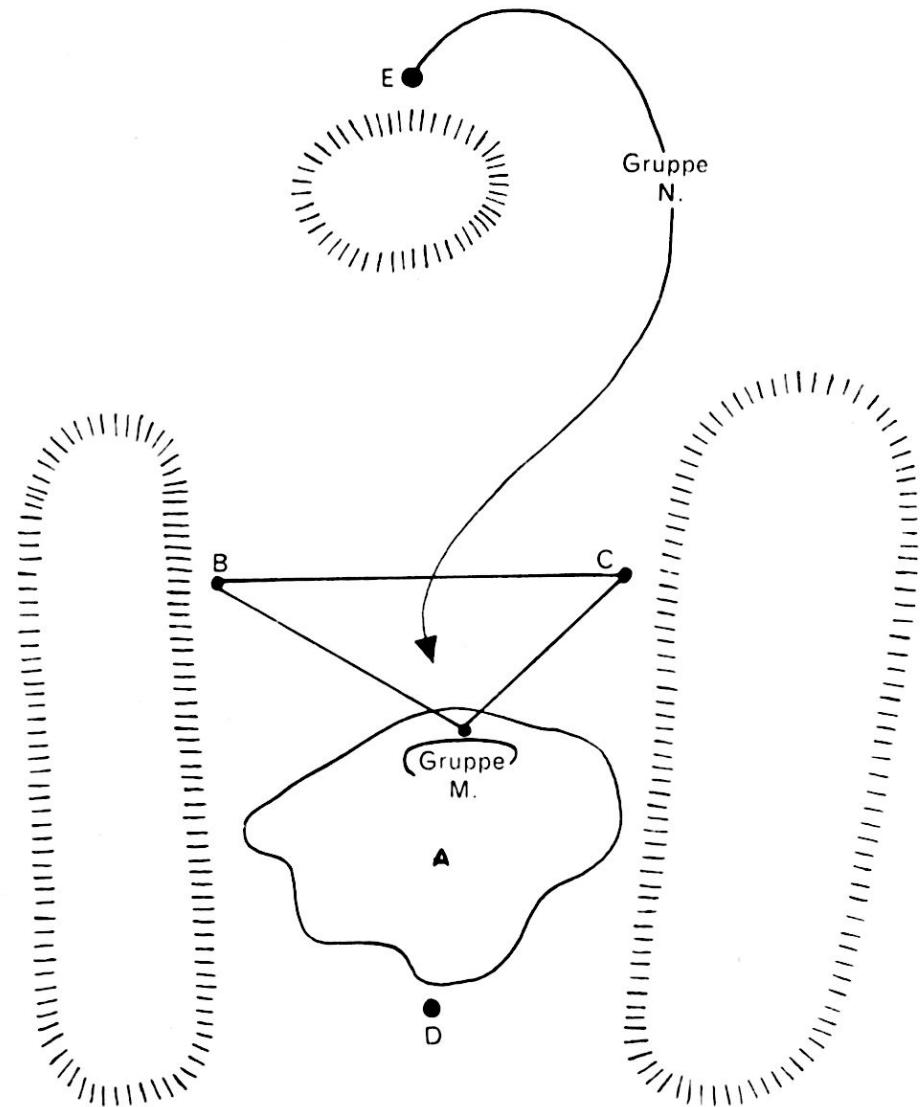
Besonders aber ist nicht zu bestreiten, daß es eigentlich eher ein technisches als ein taktisches Problem ist, die Scheiben zu erkennen und zu treffen, weil diese sich von Anfang bis Ende der Übung vollkommen passiv verhalten.

Sowohl die Übung auf Gegenseitigkeit wie das Gefechtsschießen leiden also daran, daß sie aus Sicherheitsgründen der Kriegswirklichkeit nur in beschränktem Maße entsprechen können. Das ist auf keine Weise zu vermeiden. Vor allem kommt es gar nicht in Frage, den Soldaten auf den Terror des Schlachtfeldes sozusagen praktisch-psychologisch vorzubereiten. Denn das Hauptelement dieses Terrors ist die Todesgefahr, und gerade sie müssen wir im Friedensdienst ja ausschalten.

Nun ist aber ferner zu sagen, daß jede der beiden Übungsarten für sich einseitig ist: Die eine schult hauptsächlich die Bewegung, die andere vor allem das Feuer. Das Gefecht fordert aber gerade das engste Zusammenspiel dieser Grundelemente der Taktik. Um das Rendement der Gefechtsausbildung zu steigern, können wir an diesem Punkte ansetzen, indem wir *Übung auf Gegenseitigkeit und Gefechtsschießen kombinieren*.¹

¹ Die Idee zu den folgenden Ausführungen entstammt den Kapiteln über «Battle Practice» aus «Sergeant Terry Bull» (Washington 1943).

Wie das gedacht ist, sollen zwei einfache Beispiele zeigen (vgl. die Skizze):



1. Abwehr-Übung.

Auftrag an Gruppe M.: «Sie gehen im Raum A so in Stellung, daß Sie den Abschnitt B-C mit der Masse ihres Feuers sperren können. Um H-Uhr sind alle Ihre Leute und Waffen eingegraben, getarnt und feuerbereit. Sie markieren die Feuereröffnung durch einen blinden Schuß (bzw. eine Serie) aus jeder Waffe, die tatsächlich auf den Angreifer wirken könnte. Auf das Pfeifsignal des Übungsleiters besammeln Sie Ihre Gruppe bei Pt. D» (von wo aus der Wirkungsraum der Stellung nicht sichtbar ist).

Auftrag an Patrouille N.: «Gehen Sie um H-Uhr von E nach A vor und stellen Sie fest, ob der Raum A vom Gegner besetzt ist. Wenn Sie beschossen werden, so nehmen Sie sofort Deckung und beobachten. Auf das Pfeifsignal des Leiters ziehen Sie sich nach E zurück.»

Verlauf: Kpl. M. läßt das Feuer auf die gegen ihn vorgehende Patr. N. eröffnen, sobald sich seinen Waffen gute Wirkungsmöglichkeiten bieten. Nach dem durch blinde Schüsse markierten Feuerschlag unterbricht der Leiter die Übung und geht zur zweiten Phase über: Die Schiedsrichter, welche die Patr. N. bei ihrem Vorgehen begleitet haben, stellen für jeden Mann dieser Gruppe eine Feldscheibe ins Gelände, und zwar genau dort, wo er sich in Deckung begab, als das Feindfeuer einsetzte. Je nach der Promptheit seiner Reaktion und der Qualität der Deckung wird eine größere oder kleinere Scheibe gestellt. Der Name des betreffenden Mannes wird auf der Scheibe mit Bleistift vermerkt, ebenso seine Funktion (z. B. Patr.führer N., Lmg.-Schütze Z. usw.).

Unterdessen hat die Gruppe M. bei D. entladen, die übriggebliebenen blinden Patronen abgeliefert und dafür scharfe Munition gefaßt. Sobald die Scheiben gestellt sind und die Patr. N. vom Schießplatz verschwunden ist, werden die Stellungen wieder bezogen. Sie sind *vor* H-Uhr durch den Übungsleiter inspiziert worden. Nachträgliche Korrekturen der Standorte in der zweiten Phase sind verboten. Auch dürfen nur diejenigen Waffen schießen, welche in der ersten Phase freies Schußfeld auf die anrückende Patr. gehabt hatten. Auf das Kommando von Kpl. M. gibt die Gruppe nun einen Feuerüberfall von vorbestimmter Dauer auf den – jetzt durch Scheiben markierten – Gegner ab. Dabei brauchen gar nicht alle Scheiben sichtbar zu sein. Die Verteidiger haben ja gesehen, wohin die Patrouilleure nach den ersten Schüssen verschwanden; sie feuern somit auf diejenigen Geländepunkte, hinter denen die Scheiben ihrer Beobachtung nach stehen müssen. Dies ist übrigens eine Gewöhnung an die Verhältnisse des wirklichen Gefechtes, die wir unbedingt intensiver betreiben sollten. Denn im Kriege ist es ja oft so, daß man nicht auf den Feind schießt, sondern dorthin, wo man ihn vermutet (Vgl. dazu etwa die Berichte von Oberst Marshall und General Patton!).

Bei der Besprechung wird zuerst die Stellung der Gruppe M. kurz kritisiert. Die Patr. N. erhält dabei von der Gegenseite her einen ersten Eindruck, ob ihr Vorgehen gegen den feindverdächtigen Raum A zweckmäßig war oder nicht. Die Besichtigung der Scheiben im Wirkungsraum bringt dann vollends den beiden Gruppen drastisch zur Anschauung, welchen Erfolg sie im Kriege erzielt, bzw. welches Schicksal sie erlitten hätten. Jeder einzelne Patrouilleur sieht mit eigenen Augen, ob er in der Deckung, in die er sich mehr oder weniger geistesgegenwärtig warf, getroffen worden wäre. Kpl. M. und seine Leute aber können sich Rechenschaft darüber geben, welche Verluste sie dem Gegner in den so wichtigen ersten Augenblicken des Feuerkampfes zugefügt hätten.

2. Angriffs-Übung.

Anlage ähnlich wie Übung I.

Die Gruppe N. erhält den Auftrag, den Raum A zu nehmen und zu halten; sie kann entsprechend verstärkt, bzw. unterstützt werden.

In der I. Phase feuern beide Parteien mit blinder Munition. Nach einigen Minuten wird unterbrochen; die Stellungen der Gruppe M. werden mit Scheiben besetzt, während die Gruppe N. auf scharfe Munition umgerüstet wird.

In der 2. Phase führt nun Kpl. N. den Angriff als Gefechtsschießen weiter, beispielsweise bis zum Wurf der Handgranaten.

Besprechung: Es ist bei dieser Übung besonders darauf zu achten, ob alle Stellungen der Gruppe M. durch den Angreifer erkannt worden sind, und ob sie dem Feuer standgehalten haben. Füs. X. sieht dann einmal mit aller Deutlichkeit, daß es nicht genügt, sich ein paar Rasenziegel vor die Nase zu schichten: Die Scheibe, die seinen Namen trägt, ist von Kugeln und Splittern zerfetzt worden! Füs. Y. dagegen stellt mit Genugtuung fest, daß er in seinem schultertiefen, sorgfältig getarnten Deckungslöch den feindlichen Angriff wohl überlebt hätte.

Die beiden Korporäle werden sich ihrerseits konkrete Gedanken über Schußfelder, Annäherungsrouten, Formationen, Waffenwirkung usw. machen können. Jeder der Beteiligten wird eine eindrückliche Lehre aus der Übung ziehen, wobei es nur weniger Hinweise und Erklärungen des Leiters bedarf.

Noch plastischer wird die Sache, wenn die aus dem Gefecht genommene und durch Scheiben ersetzte Partei von einem sicherem «Zuschauerraum» aus das weitere Handeln ihres Gegners beobachten kann.

Die beiden oben geschilderten Übungslagen erheben keineswegs den Anspruch, irgendwie geistreich zu sein. Sie wurden absichtlich primitiv gefaßt, um das Grundsätzliche besser zeigen zu können. Es scheint mir aber durchaus denkbar, daß mit der Zeit ganze Einheiten mit zugeteilten schweren Waffen, Pz. Attrappen, Grenadieren usw. kombinierte Übungen durchführen.

Kurz zusammengefaßt besteht das Prinzip der Methode darin, daß das Gefecht als Übung auf Gegenseitigkeit mit blinder Munition begonnen, dann unterbrochen und in zweiter Phase als Gefechtsschießen mit scharfer Munition fortgesetzt wird. Die Vorteile sind m. E. folgende:

1. Bewegung und Feuer kommen im Rahmen ein und derselben Situation zum vollen Ausdruck.
2. Die Ausgangslage zum Gefechtsschießen ergibt sich auf sozusagen «natürliche» Weise. Die Scheiben werden nicht nach theoretischen

Überlegungen durch den Übungsleiter gestellt, sondern stehen dort, wohin die übende Truppe durch ihren Willen oder durch die Macht der Umstände getrieben worden ist.

3. Erfolg oder Mißerfolg werden konkret sichtbar. Irrtümer und Nachlässigkeiten wirken sich «am Objekt» aus, nur daß das Objekt nicht der Soldat selber, sondern die mit seinem Namen bezeichnete Scheibe ist.

Kann man eine längere Serie von Übungen durchführen, so lassen sich die Fortschritte in der Ausbildung durch Formeln feststellen, die jeweils das Resultat (X) der 2. Phase festhalten. Diese lauten:

$$\text{Für Abwehrschießen: } X = \frac{100 \cdot D \cdot Z \cdot T}{H \cdot P \cdot Sch}$$

D = Kürzeste Distanz von der eigenen Stellung zu den vordersten Elementen des Angreifers.

Z = Anzahl der getroffenen Ziele.

T = Total Treffer (= Schußlöcher in den Scheiben, auch von Ricochets).

H = Dauer des Feuers in Sekunden.

P = Anzahl der verschossenen Patronen.

Sch = Anzahl der gestellten Scheiben.

$$\text{Für Angriffsschießen: } X = \frac{1\,000\,000 \cdot Z \cdot T}{D \cdot P \cdot H \cdot Sch}$$

D = Distanz von den eigenen vordersten Elementen zur feindlichen Stellung.

H = Dauer des Angriffs in Minuten.

Übrige Buchstaben wie oben.

Mit solchen «Scores» können auch Wettkämpfe z. B. unter den Gruppen eines Zuges veranstaltet werden.

Selbstverständlich bedürfen kombinierte Übungen der geschilderten Art sorgfältiger Vorbereitung und Organisation. Insbesondere ist darauf zu achten, daß scharfe und blinde Munition jederzeit strikte getrennt bleiben. Ferner muß das Hilfspersonal (Scheibensteller) genau instruiert und eingeübt werden. Auf jeden Fall wird es zweckmäßig sein, mit einfachen kleineren Übungen zu beginnen und allmählich zu komplizierteren Anlagen in größerem Rahmen weiterzugehen.

Schließlich ist zu sagen, daß die Wahl des Übungsgeländes erhöhte Schwierigkeiten bieten wird, da nicht wie bei gewöhnlichen Gefechts-schießen die Geschoßflugbahnen mit einiger Genauigkeit vorausbestimmt werden können. Am besten dürften sich Geländekammern eignen, die durch Kugelfänge eingerahmt sind. Nötigenfalls muß man die Bewegungsfreiheit durch Verbotlinien einschränken (Gefechtsstreifen).

Alles in allem jedoch scheint mir die Methode kombinierter Übungen einen Weg zur Intensivierung der Gefechtsausbildung zu weisen, ohne daß dabei eine besondere Gefährdung der Teilnehmer oder ein unverhältnismäßiger Mehraufwand von Material und Zeit in Kauf genommen werden müßte.

Hat die Infanteriekanone ausgespielt?

Von Major Gerhart Schürch

Unsere 4,7-cm-Ik. 35/41 soll aus den Füsilierbataillonen des Auszuges verschwinden. Nach TO 51 verfügt das Bataillon auf Zuschen hin noch über seine 4 Ik., vereinigt im Ik. Zug der Stabskompanie, der jedoch aufgelöst werden soll, sobald die Regiments-Panzerabwehrkompanie aufgestellt und ausgerüstet sein wird.

Seit dem Erscheinen des Panzers war die Panzerabwehr die ständige Sorge unserer Landesverteidigung und ist es auch heute noch. Die Ausbildungsvorschrift der Infanterie 1942, Fünfter Teil (Inf. Regl. Vb) setzte in Ziff. 103 fest:

«Die Infanteriekanone ist die panzerbrechende Waffe des Regiments- und Bataillonskommandanten»

und im Ersten Teil (Inf. Regl. I) derselben Vorschrift war in Ziff. 35 und 39 zu lesen:

«Die Infanteriekanone ist in erster Linie die Waffe der Panzerbekämpfung.

Nur da, wo eine Kampfwagengefahr ausgeschlossen ist, darf die Infanteriekanone zur Bekämpfung anderer Ziele eingesetzt werden.»

Im Technischen Reglement Nr. 6 (Neudruck 1942) hieß es konsequent: «Die Infanteriekanone ist die schwere Panzerabwehrwaffe der Infanterie. Der Einsatz der Waffe gegen andere, ungepanzerte Ziele bildet die Ausnahme.»

Die Ik.-Züge lagen in der Hand des Regimentskommandanten. Er hatte sie nach Bedarf an die Bataillone abzugeben oder selber einzusetzen.

Seit langem wissen wir, daß die Ik. als Panzerabwehrgeschütz modernen Anforderungen nicht mehr genügt. Schon die während des Aktivdienstes vorgenommene feste Zuteilung der Ik.-Züge an die Bataillone war eine Folge der Erkenntnis, daß dieses Geschütz, wenn es gegen Panzer überhaupt noch rechtzeitig zur Wirkung gebracht werden soll, weiter unten zuhause sein muß als beim Regiment. In der Folge haben die Bataillonskommandan-